

Kindlers neues Literaturlexikon:

Canetti, Elias

## LEBENSGESCHICHTE

**Erster Band *Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend* (1977). Zweiter Band *Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921–1931* (1980). Dritter Band *Das Augenspiel. Lebensgeschichte 1931–1937* (1985).**

Die von Canetti in seinem achten Lebensjahrzehnt verfasste Autobiographie trägt alle Merkmale eines »klassischen« Alterswerkes an sich: die Erinnerungen, die von der Darstellung seiner in Rustschuk verbrachten Kindheit (1905–1911) bis zu seiner Etablierung als Schriftsteller im Wien der Zwischenkriegszeit reichen, verwirklichen in ihrer Balance von Intimität und Distanz, in Tektonik und teleologischer Perspektive die Einheit von Schreiben und Leben, von geistiger Universalität und künstlerischer Gestaltung.

Canettis Schreibweise ist geprägt von einer – für die zeitgenössische Literatur durchaus untypischen – Wertschätzung der »integralen Erinnerung« ohne Selbstanalyse, ideologische Fixierung oder Provokation; sein gegenständliches Erzählen wurzelt vielmehr in einem humanen Ethos, das die Würde des Individuums und dessen Ausbildung in der Begegnung mit dem anderen in den Mittelpunkt stellt, und verfolgt auf dieser Grundlage den Gründungsmythos der eigenen Dichterexistenz. Canetti orientiert sich dabei am Kanon jener bereits in der Körper- und Seelenlehre der Antike aufgestellten Welterfassungsmittel Sprache, Gehör- und Gesichtssinn, deren Ausbildung mit der ins Metaphorische zielenden Titelgebung der drei Bände angesprochen wird, und die für die Entwicklung zum bewussten Erleben und damit der eigenen Identität stehen.

Der erste Teil der Autobiographie, *Die gerettete Zunge*, beschränkt sich in der Darstellung auf die prägenden Kindheitserfahrungen und schlägt dabei gleichzeitig

den Grundakkord der wesentlichsten Themen von Canettis Gesamtwerk an: Die Erinnerung setzt ein mit einem Bild der Angst, jenem traumatischen Erlebnis des Zweijährigen, dem der Liebhaber des Kindermädchens mit dem Herausschneiden der Zunge droht, damit das heimliche Verhältnis nicht bekannt werde. Der Knabe schweigt, er »rettet seine Zunge« und damit seinen kostbarsten Besitz; denn von Anfang an ist das Kind fasziniert von Sprache und Schrift.

Hineingeboren in das altertümliche Spanisch der exilierten sephardischen Juden, wächst Canetti im orientalischen Milieu einer bulgarischen Provinzstadt auf, wird vertraut mit der Bildungssprache Französisch und erlernt als Sechsjähriger, nach der Übersiedlung der Familie, in Manchester Englisch. Nach dem plötzlichen Tod des geliebten, erst einunddreißigjährigen Vaters wird der älteste Sohn in die Rolle des männlichen Familienoberhaupts hineingedrängt, die ein quälendes Abhängigkeitsverhältnis zur Mutter mit sich bringt. Der engen Bindung an sie verdankt der Knabe aber auch seine wesentlichsten Bildungserlebnisse, sie öffnet ihm in gemeinsamer Lektüre die Welt der Literatur, von ihr erlernt er die von den Eltern gleichsam zelebrierte deutsche Sprache, die er als seine eigentliche, »*spät und unter wahrhaftigen Schmerzen eingepflanzte Muttersprache*« ansieht.

Ein weiteres Grundthema ist eng mit diesem Prozess der Sprachfindung des Kindes verbunden, nämlich das »*Urverbot*« des Großvaters, nicht zu töten, gegeben aus Anlass eines Mordanschlages des fünfjährigen Elias auf seine Cousine, die ihm den Einblick in ihre Schulhefte verweigert und ihn solcherart aus dem »*Zauberreich*« der Schrift auszuschließen versucht hatte. Auch der Tod des Vaters, der zeitlich zusammenfällt mit dem Beginn des Balkankrieges und damit der Herrschaft von Macht, Massengehorsam und Tod, verschmilzt in der kindlichen Psyche mit dem Glauben an die lebenserhaltende Magie der Sprache; durch das Erzählen von Geschichten kämpft das phantasiebegabte Kind gegen den Einbruch von Krankheit, Krieg und Vernichtung in seine Welt an. Im Rückblick auf die Geschichte seiner Sprachfindung manifestiert sich für Canetti seine Bestimmung zum

Dichter.

Der Schulung seines Gehörs gelten Canettis Erinnerungen im zweiten Band, *Die Fackel im Ohr*: Der Bericht setzt ein mit den letzten Schuljahren Canettis in Frankfurt am Main, wohin die Mutter den bislang in der geschützten Idylle eines Züricher Pensionates aufgewachsenen Jüngling – der sich in Briefen bereits als »*in spe poeta clarus*« unterzeichnet – schickt, um ihn mit der bitteren sozialen Realität Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg zu konfrontieren.

Nach dem Abitur entscheidet sich Canetti zwar für ein naturwissenschaftliches Studium an der Wiener Universität, das er 1929 auch abschließt, doch werden die Jahre von 1921 bis 1931 zur zweiten wesentlichen Etappe seiner literarischen Entwicklung: Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund von Inflation, der Ermordung Rathenaus, dem Arbeiteraufstand in Wien und der Blüte des kulturellen Lebens in Berlin am Ende der zwanziger Jahre entfaltet sich der innere Weg des Erzählers zum Schriftsteller; der Titel *Die Fackel im Ohr* spielt dabei ambivalent auf Canettis jahrelange Faszination durch Karl Kraus an, zu dessen Vorträgen ihn seine spätere Frau Veza mitgenommen hatte; Kraus' sprachkritisches Bewusstsein und seine satirische Technik, Figuren aus ihrem Sprachverhalten heraus zu charakterisieren, schlagen den literarisch ambitionierten Zuhörer in Bann, die Fixierung Canettis auf sein Idol verhindert aber gleichzeitig jahrelang eine persönliche Auseinandersetzung mit der Umwelt.

Stationen auf dem Weg dahin sind dann in Berlin die Begegnungen mit Isaac Babel, der Canetti ansteckt mit seiner Neugier, »*Menschen zu erlernen*«, und der Zeichner George Grosz, dessen scharf umrissene, satirische Charakterstudien sich in den prägnanten Figuren vor allem der Dramen Canettis wiederfinden lassen. Am Ende des Bandes hat sich die Genese zum Schriftsteller vollzogen: eingebettet in die Erinnerung an die Gespräche mit Thomas Marek, einem Gelähmten, der Canetti das Hören, die aufmerksame Zuwendung zum Nächsten als notwendige Ergänzung zur Sprachbeherrschung lehrt, ist die Darstellung der Konzeption eines auf

acht Bände projizierten Romanzyklus, einer »*Comédie Humaine an Irren*«, aus der 1930/31 der Roman *Die Blendung* hervorgeht.

Der geschärfte Sinn für die Einzigartigkeit des Individuums verleiht dem dritten Band *Das Augenspiel* seinen besonderen Charakter; Canetti berichtet hier über den Beginn seiner Dichterlaufbahn in Wien: nach der zermürbenden Arbeit an seinem Roman erfährt der junge Schriftsteller in der kathartischen Lektüre von Büchners *Woyzeck* und *Lenz* eine wesentliche Orientierungshilfe zur Fortsetzung seines eigenen Weges. Nicht das moralische Verdikt, das Karl Kraus mit der »*Peitsche*« des Satirikers fällt, sondern die »*Selbstanprangerung*« der Figuren bei gleichzeitiger Distanz des Autors werden nunmehr für die Schreibhaltung Canettis verbindlich.

Um Resonanz auf seinen erst 1935 publizierten Roman zu finden, rezitiert er in kleinen, elitären Wiener Gesellschaftszirkeln aus seinen Werken – der *Blendung* und den 1932 und 1934 entstandenen Dramen *Hochzeit* und *Komödie der Eitelkeit*. In einer Reihe von prägnanten Charakterporträts schildert Canetti seine Begegnungen mit Größen der Wiener Kultur der dreißiger Jahre, insbesondere mit Hermann Broch, Robert Musil, Fritz Wotruba, Alma und Anna Mahler, Franz Werfel, Alban Berg und Hermann Scherchen.

Den tiefsten Eindruck auf Canetti macht allerdings ein damals wie heute beinahe Unbekannter, ein Mann von hoher geistiger Integrität, der für ihn zur moralisch-intellektuellen Instanz wird und die endgültige Lösung von Karl Kraus bewirkt: Es ist dies der Gelehrte Dr. Sonne, ein ständiger Gast im Wiener Café Museum, der unter dem Pseudonym Abraham ben Yitzchak mit nur 11 Gedichten zum Begründer der neuhebräischen Dichtung wurde. In der Schilderung dieses Menschen, der zum Symbol für Canettis Glauben an Bildung und Humanität wird, und in der Erinnerung an die letzte Begegnung mit der sterbenden Mutter in Paris gelingt dem Autobiographen auf exemplarische Art und Weise sein programmatisches Unterfangen der Rettung geliebter Menschen vor dem Tod, indem sie in die

Literatur Eingang finden: *»Menschen durch Worte am Leben erhalten – ist das nicht beinahe schon so, wie sie durch Worte erschaffen?«*

Der zeitgeschichtliche Hintergrund – die Ereignisse des Februar 1934 in Österreich, die Dollfuß-Ära, der Spanische Bürgerkrieg – bleibt in der Darstellung peripher, Canetti erlebt seine Zeit im »Augenspiel« mit den Mitmenschen, im Erfassen ihrer Physiognomie und ihres Habitus schult sich der Blick des Dichters, erkennt er die Zeichen der Zeit.

Was in allen drei Bänden der Lebensbeschreibung solcherart individualhistorisch als Bildungsweg geschildert wird, nämlich die Schärfung der Sinne in ständiger Auseinandersetzung mit den Menschen, gibt zugleich Auskunft über die Funktion, die Canetti der Literatur zuweist, und findet den entsprechenden Niederschlag in der Faktur der Autobiographie: Canettis *»erinnerndes Eingedenken«* (B. Witte) entwickelt sich aus der Spannung von Authentizität und Fiktion, der Autor beschreibt in den Charakterporträts anderer sich selbst, findet aus der Begegnung mit den anderen seine eigene Identität und erfindet dabei sein Werk.

Alle Texte Canettis sind *»auf gleichzeitig distanzierte und intime Weise autobiographisch«* (D. Barnouw). Mit dieser Literarisierung seines Lebens behauptet sich Canettis Individualismus nicht nur gegen die Grunderfahrung einer auseinanderfallenden Wirklichkeit, die durch Krieg und Massenwahn ihre Signatur erhält, sondern auch gegen die des Todes: *»Das Werk Canettis ist im ganzen nicht nur eine Materialsammlung all der Schlechtigkeit, die im Gefolge der archaischen Raub- und Freßbedürfnisse, der Machtgelüste von Menschen bis heute in die Welt gesetzt wurde, vielmehr ist diese Materialsammlung von Anfang an als eine beeindruckende Dokumentation gegen den Tod angelegt. Der Kampf gegen die Mächtigen, gegen jede Form von Macht unter den Menschen und gegen die Gewalt im Leben, hat im Grunde nur eine Stoßrichtung: gegen den Tod«* (E. Piel).

Dr. Cornelia Fischer

AUSGABEN: *Die gerettete Zunge*: Mchn. 1977; <sup>8</sup>1983. – Ffm. 1979; <sup>14</sup>1986 (Fi Tb). – *Die Fackel im Ohr*: Mchn. 1980; <sup>4</sup>1983. – Ffm. 1982; <sup>7</sup>1987 (Fi Tb). – *Das Augenspiel*: Mchn. 1985. – Ffm. 1988 (Fi Tb).

LITERATUR: J. Amery, Rez. (in *Der Spiegel*, 14. 3. 1977). – R. Hartung, *Erin- nerte Jugend*. »Die gerettete Zunge« von E. C. (in NRs, 1977, H. 2, S. 300–304). – L. Reinisch, *E. C.s »Gerettete Zunge«* (in *Merkur*, 1977, H. 345, S. 594–598). – B. Witte, *Der Erzähler als Tod-Feind. Zu E. C.s Autobiographie* (in E. C., Hg. H. L. Arnold, Mchn. <sup>3</sup>1982). – S. P. Scheichl, *Sprachreflexion in C.s autobiogra- phischen Büchern* (in *Modern Austrian Literature*, 16, 1983, Nr. 3/4, S. 23–46). – M. Bollacher, »ich verneige mich vor der Erinnerung« (in *Hüter der Verwandlung. Beiträge zum Werk von E. C.*, Mchn. 1985; ern. Ffm. 1988, S. 245–259). – E. Piel, *Der Gewalt den Garaus machen* (ebd., S. 148–166). – S. P. Scheichl, *Hörenlernen. Zur teleologischen Struktur der autobiographischen Bücher C.s* (in *E. C. Blendung als Lebensform*, Hg. F. Aspetsberger u. G. Stieg, Königstein/Ts. 1985, S. 73–79). – F. Eigler, *Das autobiographische Werk von E. C.*, Tübingen 1988.

Kindlers neues Literaturlexikon © CD-ROM 2000 Net World Vision GmbH,  
Buchausgabe Kindler Verlag GmbH